KURT TUCHOLSKY Gesellschaft

KASPAR HAUSER
IGNAZ WROBEL
THEOBALD TIGER
PETER PANTER
KURT TUCHOLSKY

RUNDBRIEF

April 2015

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....4
Vorwort.....5
Je suis Charlie.....6
Neues vom KT-Preisträger.....10
Tucholsky im Spiegel.....10
1. Zunächst: Hier und Da, Dies und Jenes.....10
2. Der 125. Geburtstag Kurt Tucholsky am 9. Januar 2015.....12
Fritz J. Raddatz (1931-2015).....16
Roland Links (1931-2015).....17
Rezensionen.....19
Domenico Losurdo: »Gewaltlosigkeit. Eine Gegengeschichte«.....19
Märtyrer für Frieden und Demokratie.....21
»Diese Häuser werden länger leben als du«.....23
Politische Poesie eines unfriedlichen Jahrhunderts.....27
Aus anderen Gesellschaften.....30
Aus der Gesellschaft.....33
Die KTG zur Leipziger Buchmesse.....33
Wir gratulieren.....34
Bericht des Schatzmeisters.....36
Newsletter.....38
Jubiläumsanthologie.....38
Terminübersicht 2015.....40
Frühling.....42
Der Vorstand.....43

Redaktion: Steffen Ille

Editorial

Der 125. Geburtstag: eine ungerade, nicht beeindruckende Zahl. Nichtsdestotrotz hat's in der deutschen Presse ein starkes Echo auf Tucholskys Geburtstag am 9. Januar 1890 gegeben. Hier darf man den eigenen subjektiven Eindruck zugeben: mich haben der Beitrag von Klaus Bellin sowie die ausführliche Würdigung im *Weltbühne*-Nachfolger *Das Blättchen* mit Artikeln früherer Tucholsky-Preisträger besonders beeindruckt. Aber auch die *Berliner Morgenpost,* die sicherlich politisch nicht auf der Linie unseres Namenspatrons liegt, hat sich dankenswerterweise große Mühe gegeben, dem manchmal verkannten Sohn ihrer Stadt gerecht zu werden. Vielerorts zwischen Osnabrück und dem Schwarzwald scheint Tucholsky noch sehr lebendig zu sein: gut so! Dass einige der Autoren sich um Rat und Informationen an uns gewendet haben, ist bestimmt auch ein positives Zeichen. Mit über 200 Mitgliedern können wir uns in der Tat sehen lassen, doch zur Überheblichkeit besteht kein Anlass: die Gesellschaft der Freunde von Donald Duck hat weltweit 5.000.

Das politische Mandat unserer Gesellschaft legte nahe, auf den Anschlag gegen die Redaktion von *Charlie Hebdo* in Paris zu reagieren: dies hat mein Vorgänger, Dr. Wolfgang Helfritsch, mit einem Schreiben an die Französische Botschaft schnell und mit der gebotenen Deutlichkeit in unserem Namen getan. Mord kann nie die richtige Antwort sein. Bei allem berechtigten Hochhalten des Grundsatzes der Meinungsfreiheit dürfen jedoch auch die Hunderttausende auf Befehl von George Bush und Tony Blair getöteten Moslems in Irak und Afghanistan auch nicht vergessen werden. Tucholsky forderte von den geschlagenen deutschen Linken nicht nur Kritik, sondern auch Selbstkritik: beide Haltungen bleiben heute relevant.

Damit komme ich auf etwas verschlungenen Wegen zum Thema unserer Oktobertagung in Berlin. Es lautet nämlich: »Verirrte Bürger? Linke Intellektuelle zwischen Bürgertum und Arbeiterbewegung«. Eine unbequeme Lage, die auf den Abschied von sozialer Herkunft und einen komplexen Neuorentierungsprozess hinweist und ebenfalls zu Kritik und Selbstkritik der Betreffenden Anlass gegeben hat. Da bieten wir Vorträge über Tucholsky, Ossietzky, und Karl Kraus sowie Betrachtungen über die DDR-*Weltbühne,* die beiden Nachfolge-Zeitschriften *Ossietzky* und *Das Blättchen* sowie eine Analyse des Bürgers von heute. Nicht nur unser Namenspatron bleibt relevant, auch unsere Tagungen wollen den Bogen bis zum Hier und Heute spannen. Dazu passt auch der Ort unserer Veranstaltung: zum ersten Mal treffen wir uns an der Humboldt-Universität,

was auch in verstärktem Maße ein Zusammenkommen der Generationen ermöglichen soll. Hier gilt dem dortigen Germanisten Dr. Ralf Klausnitzer sowie unserem Berliner Vorstandskollegen Klaus Neumann besonderer Dank.

Ich habe häufig öffentlich bestätigt, dass Kurt Tucholsky mein Leben verändert hat. Aber auch die vielen guten Menschen, denen man durch und in der Kurt Tucholsky-Gesellschaft begegnet, bedeuten mir – und sicher auch Anderen – sehr viel. Machen wir getrost weiter, auch 125 Jahre nach Tucholskys Geburtstag. Es lohnt sich.

Ihr/Euer Ian King

Vorwort

Liebe Mitglieder und Freunde der Kurt Tucholsky-Gesellschaft,

ehe ich Sie dem Vergnügen der Lektüre des neuen Rundbriefes überlasse, erlauben Sie mir noch ein paar Worte in eigener Sache.

Meine Mitgliedschaft in der KTG dauert noch keine drei Jahre – und auch wenn ich in dieser kurzen Zeit bereits einige von Ihnen besser kennenlernen konnte – viele sind mir leider weiterhin unbekannt.

Gleichzeitig gibt es für den Rundbrief immer wieder Themen, zu denen ich gerne einen kompetenten Beitrag hätte oder Neuerscheinungen, die für eine Rezension von Interesse sein könnten. Wie wir als Freunde des Mannes mit den 5 PS wissen, ist es zudem für eine so kleine Publikation nicht von Vorteil, wenn immer wieder dieselben wenigen Namen unter den Beiträgen stehen. Möglicherweise wäre aber unter Ihnen genau für dieses Thema oder genau für dieses neue Buch genau der oder die Richtige, vielleicht würde genau das Ihr Interesse treffen – und da wäre es doch schade, wenn dies unbearbeitet bliebe alleine wegen meiner Unkenntnis. ;) Daher zwei Bitten an Sie:

a) Wenn Sie Ideen oder sogar Beiträge haben, die Sie für geeignet halten – schreiben Sie mir. Ich freue mich über jede Anregung.

b) Wenn Sie grundsätzlich Interesse daran haben, für Beiträge oder Rezensionen zur Verfügung zu stehen, dann schreiben Sie mir dies bitte unter Angabe einer geeigneten eMail-Adresse. Ich nehme Sie dann gerne in meinen Redaktionsverteiler auf.

Für diese oder auch alle anderen Anliegen sei Ihnen meine eMail-Adresse ille@tucholsky-gesellschaft.de wärmstens empfohlen.

Steffen Ille

Je suis Charlie

»Die Zeit schreit nach Satire«
Zum Mordanschlag auf die Satirezeitschrift »Charlie Hebdo« in Paris

Minden, 09. Januar 2015

»Die Würde muss es sich gefallen lassen, daß sie manchmal am Bart gezupft wird.« schrieb Kurt Tucholsky, dessen 125. Geburtstag wir dieser Tage begehen, im Jahr 1924. Die Festveranstaltungen zu diesem Anlass sind überschattet von der Anschlagserie in Frankreich, die mit dem feigen und hinterhältigen Mordanschlag auf die Satirezeitschrift »Charlie Hebdo« in Paris begann.

Unsere Gedanken sind bei den Angehörigen, Freunden und Trauernden. Dieser Anschlag berührt uns in besonderer Weise. Kurt Tucholsky war und ist einer der wichtigsten und bedeutendsten Satiriker deutscher Sprache. Sein Diktum »Was darf Satire? Alles!« wurde nicht zufällig in den letzten Tagen besonders häufig zitiert.

Tucholsky lebte viele Jahre als Korrespondent in Paris, hier »ruhte er von seinem Vaterlande aus«. Seine Pariser Zeit gehört zu seinen wichtigsten Schaffensperioden, zu Frankreich hatte er stets eine besondere Verbindung.

Und schließlich hat auch die Kurt Tucholsky-Gesellschaft selbst Mitglieder in Frankreich und tagte zum 20jährigen Jubiläum 2008 in Paris.

Wir können und wollen also zu diesem infamen Anschlag, der nicht allein einer Zeitschrift, sondern der Idee der Meinungsfreiheit selbst gilt, nicht schweigen.

Die Möglichkeit, ungehindert und offen gesellschaftliche Zustände karikieren zu können, ist ein wesentliches Merkmal einer offenen, einer freien Gesellschaft. Der Spielraum, den Satire dabei hat, kann geradezu als Indikator dafür gelten, wie frei und offen eine Gesellschaft ist.

Eine freie und offene Gesellschaft aber ist naturgemäß verletzlich. Sie ist es jedoch weit weniger durch fanatisierte Kämpfer für eine Ideologie jeglicher Couleur, sie ist es weit mehr durch Angst. Es ist die Angst, die montags Menschen auf die Straßen treibt, um gegen ein Phantom zu demonstrieren.

Es ist die Angst, die die Politiker jetzt zusammeneilen lässt, um Maßnahmen zu ergreifen. Es ist die Angst, die dazu führt, dass im Namen der Freiheit die Freiheit erwürgt wird. Lassen wir uns nicht von der Angst überwältigen, begegnen wir dem Terror so, wie er es verdient hat: Lachen wir ihm ins Gesicht.

Genau so, wie es Satiriker und Karikaturisten aus der ganzen Welt in den letzten Tagen eindrucksvoll gezeigt haben. Nur, wenn wir es zulassen, dass wir aus Angst zu einer unfreien, verschlossenen Gesellschaft werden, nur dann wird der Terror gewinnen. Ursache für diesen Terror sind nicht Karikaturen und ist nicht der Glaube an Allah (was sich schon allein daran zeigt, dass es ein Polizist muslimischen Glaubens war, der sich den Attentätern entgegenstellte und dafür mit dem Leben bezahlte).

»Es hört sich gewiss ein wenig schwülstig an, aber ich bevorzuge stehend zu sterben, anstatt auf Knien zu leben.« (Stéphane Charbonnier)

Wenn wir als Gesellschaft unsere Solidarität mit den Opfern ernst meinen, dann sollten wir nicht nur Charbs Mut bewundern und unsere Profilbilder in sämtlichen sozialen Medien ändern, dann müssen wir jetzt, hier und heute aufstehen und uns den Feinden einer offenen und freien Gesellschaft entgegenstellen, mögen sie kommen, woher sie wollen.

Und dafür gibt es nur eine wirksame Waffe: Gelassenheit. Wer jetzt mit Panik reagiert, wer jetzt Bürgerfreiheiten einschränkt, wer jetzt meint, Flüchtlingen ihre Menschenrechte abzuerkennen, würde unsere Probleme lösen, der spielt das Spiel des Terrors mit. Der schaufelt das Grab der Offenheit, der Freiheit, der Demokratie. Lassen wir das nicht zu.

Der Vorstand der Kurt Tucholsky-Gesellschaft

An die Botschaft der Republik Frankreich in Berlin

Berlin, 09. Januar 2015

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Auftrage der Mitglieder und des Vorstandes der Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V. und im eigenen Namen versichere ich Ihnen, den französischen Satirikern und Publizisten, unseren französischen Vereinsmitgliedern und dem ganzen französischen Volk unseren Abscheu gegenüber den mörderischen Anschlägen auf französische Karikaturisten.

Wir solidarisieren uns im Sinne unseres Namensgebers mit den mutigen Darstellern kritikwürdiger gesellschaftlicher Erscheinungen in Wort und Bild und stehen an ihrer Seite.

Mit den Angehörigen der Opfer teilen wir die tiefe Trauer und den heißen Grimm.

Unsere Veranstaltungen zum heutigen 125. Geburtstag Kurt Tucholskys werden von den tragischen Ereignissen in der französischen Hauptstadt überschattet. Wir werden dazu Stellung nehmen.

Die Geschehnisse erinnern uns jedoch in besonderem Maße daran, dass sich Tucholsky Frankreich und Paris besonders verbunden fühlte, in den 20er Jahren engagiert als Korrespondent in Ihrer Hauptstadt tätig war und sich im Park Monceau vom Streß seiner journalistischen Tätigkeit erholte.

Kurt Tucholsky war es auch, der sich einst wie folgt zur Satire äußerte:

»Die Satire muß übertreiben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten.«

Wir wünschen Ihnen für das Jahr 2015 trotz allem weiterhin Gesundheit, Mut und Erfolg.

Dr. Wolfgang Helfritsch

1. Vorsitzender der Kurt Tucholsky-Gesellschaft a.D. und Ehrenmitglied

Liberté • Égalité • Fraternité
RÉPUBLIQUE FRANÇAISE

AMBASSADE DE FRANCE
EN ALLEMAGNE

23. Jan. 2015

L'Ambassadeur de France
Nr. 2015-045232

Berlin, den 20. Januar 2015

Sehr geehrter Herr Dr. Helfritsch,

haben Sie vielen Dank für Ihr Schreiben, das Sie infolge der feigen Anschläge in Paris an mich gerichtet haben.

Die Solidarität mit der französischen Nation, die Sie zum Ausdruck bringen, hat uns sehr berührt. Das französische Volk hat seinerseits durch die eindrucksvollen Kundgebungen am vergangenen Wochenende seinen Willen bewiesen, dem Terrorismus nicht nachzugeben.

Gerne möchte ich die Worte von Staatspräsident François Hollande wiederholen, der zum Zusammenhalt aufrief: „Unsere beste Waffe ist unsere Einheit". In diesen schwierigen Stunden sind uns die Freundschaft und das Beileid unserer deutschen Freunde besonders wichtig, um unsere gemeinsamen Grundwerte – unsere Freiheit und insbesondere die Pressefreiheit sowie Toleranz und Brüderlichkeit – zusammen zu verteidigen.

Herzlichen Dank nochmals für Ihre Anteilnahme.

Mit freundlichen Grüßen

Philippe Etienne

Herrn
Dr. Wolfgang Helfritsch
Ehrenmitglied
Kurt-Tucholsky-Gesellschaft
Besselstraße 21 - II
32427 Minden

Neues vom KT-Preisträger

Mario Kaiser, der Tucholsky-Preisträger von 2013, schickt aus New York eine traurige Nachricht. Andreas Läufer, der Berliner Arbeiter, über den er eine der beiden preisgekrönten Reportagen geschrieben hat, ist neulich gestorben. Mario und seine Freunde haben für die von Herrn Läufer ersehnte Bestattung in der Nordsee gesammelt und Herrn Läufer diesen letzten Dienst erwiesen. In einer Epoche der Reality-Shows und der Promis, die nur wegen ihrer Berühmtheit berühmt sind, gehörte Andreas Läufer und gehört Dursun Ince zu den stillen, aber wahren Helden. Als Schriftsteller baute ihnen Herr Kaiser ein Denkmal, als Mensch half er ihnen auch. Bescheiden wie er ist, würde unser Preisträger antworten: Die Beiden haben mir mehr gegeben, als ich ihnen.

Ian King

Tucholsky im Spiegel

1. Zunächst: Hier und Da, Dies und Jenes

Im »Arche Literatur Kalender 2015«, dem Klassiker unter den Literaturkalendern, ist wie immer jede Kalenderwoche einer Autorin/einem Autor gewidmet. Und wie sollte es für die 2. Kalenderwoche mit dem 9. Januar anders sein: Kurt Tucholsky!

Zunächst ein halbseitiges bekanntes Foto, welches Tucholsky im September 1927 auf Wein- und Würfeltour mit Karlchen und Jakob im Spessart zeigt.

Darüber folgender Text:

> *Spessart: Wetter mäßig. – Dafür lachen wir uns in die Hosen, es geht hier sanft verrückt zu, und manchmal milde u. Manchmal hauen wir uns u. benehmen uns wie die Wildschweine. Gesoffen wird nicht viel, aber sehr schwer u. schön. Wir spielen den ganzen Tag Würfel.*
>
> *Kurt Tucholsky an Mary Tucholsky, Würzburg, 16. September 1927*

In dem Reclamband »Klassiker zum Vergnügen«. Illustrationen und Textauswahl von Nikolaus Heidelbach, Stuttgart 2013, 189 S., ISBN 978-3-15-010944-1, darf unser Namensgeber neben Heine, Fontane, Morgenstern, Ringelnatz, Kafka und vielen anderen von Plato bis Arno Schmidt natürlich nicht fehlen. Zwischen zahlreichen Schnipseln sind von Seite 176 bis 180 »An das Baby« sowie »Hitler und Goethe. Ein Schulaufsatz« in die Auswahl aufgenommen.

In der Reihe »Geschichte in Bildern. GEO EPOCHE PANORAMA« ist 2015 als Nr. 5 das Heft »Die Weimarer Republik« erschienen. 131 Seiten, ISBN 978-3-652-00452-7, 13,50 € (D), 23 sfr (CH). Das Besondere an diesem Heft erschließt sich aus dem Untertitel: »Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie in historischen Fotos 1918 – 1933.«

Auf S. 22/23 dokumentieren drei Fotos insbesondere die städtische Kinderarmut in der damaligen Zeit. Dazu folgender Text:

> *IN BITTERER NOT*
>
> *Der Autor Kurt Tucholsky prangert die Armut an, in der viele Familien nach dem Krieg in Berlin leben: Vor allem der Ernährungszustand der Kinder sei durchweg trostlos, sie seien daher „rachitisch, tuberkulös, skrofulös“: die Mütter lebten zum Teil von den Resten der Schulspeisung, die ihre Söhne und Töchter mitbrächten. Und wie in der Kapitale sieht es in vielen großen Städten aus* (S. 23)

Auf S. 76/77 ist Kurt Tucholsky neben anderen wie Thomas Mann, Bertolt Brecht und Erich Maria Remarque unter der Überschrift »CHRONISTEN EINER UNRUHIGEN ÄRA« mit der Bildunterschrift abgebildet:

> *Kurt Tucholsky Satiriker, Pazifist, Demokrat: Schon vor 1933 wird der Publizist von den Rechten mit Hass verfolgt*

Nur ärgerlich, dass direkt neben ihm Ernst Jünger abgebildet ist, versehen mit der Bildunterschrift:

> *Ernst Jünger. Der Gegner der Republik ästhetisiert sein Fronterlebnis mit dem Kriegstagebuch »In Stahlgewittern«.*

Unter der Überschrift »Aufbruch in eine neue Zeit« heißt es u. a.:

> *Der Maler Max Beckmann wiederum entwickelt aus Expressionismus und Neuer Sachlichkeit seine eigene, farbstarke Malweise, Kurt Tucholsky wird zu einer markanten literarisch-journalistischen Stimme der Linken.* (S. 88)

Im Kapitel »DIE VERLORENEN SÖHNE« werden beispielhaft für jüdische Intellektuelle Max Liebermann, Alfred Kerr, Max Reinhardt, Arnold Schönberg, Siegfried Jacobsohn, Otto Klemperer und Kurt Weill abgebildet. Das Foto von Siegfried Jacobsohn ist wie folgt untertitelt:

> *Siegfried Jacobsohn. In seiner Zeitschrift „Die Weltbühne“ Schreiben die wichtigsten Autoren der demokratischen Linken: Kurt Tucholsky, Erich Kästner, Lion Feuchtwanger.*

Mariam Lau porträtiert in *Die Zeit,* Nr. 4, 22. Januar 2015, S. 11, den Botschafter der saudischen Monarchie in Berlin, Ossama bin Abdul Majed Shobokshi, auch in Bezug auf die Ermordung der Redakteure von *Charlie Hebdo* und die Verurteilung des Blogger *Raif Badawi* zu zehn Jahren Haft und 1000 Peitschenhieben[1]. Der letzte Absatz des Artikels lautet:

> *Die Kapitelle der Säulen in Shobokshis Büro mit Blick über den Tiergarten sind aus 24-karätigem Gold. Aber hinter der imperialen islamisch-monolithischen Fassade bewahrt sich der Botschafter ein kleines Refugium der Ironie. Sein deutscher Lieblingsdichter ist nicht Goethe oder Rilke. Es ist – Kurt Tucholsky.*

2. Der 125. Geburtstag Kurt Tucholsky am 9. Januar 2015

Aus der Vielzahl der anlässlich dieses besonderen Geburtstages erschienenen Artikel sollen nur einige wenige, die u. a. ob ihres Umfanges hervorstachen, ohne Anspruch auf Repräsentativität oder gar Vollständigkeit, erwähnt werden.

»Seine Waffe war die Schreibmaschine«. Im Untertitel: »Satirisch und messerscharf demaskierte Kurt Tucholsky Militarismus und Nationalismus/Vor 125 Jahren in Berlin geboren« ist der ganzseitige Artikel von Silvia Friedrich in der Tageszeitung *Schwarzwälder Bote* am Samstag, den 3. Januar 2015, überschrieben, eine umfassende, komprimierte Darstellung des Lebensweges unseres Namensgebers. Inzwischen ist Frau Friedrich auch Mitglied unserer Gesellschaft geworden.

Johanna di Blasi nimmt in der Tageszeitung *Hannoversche Allgemeine Zeitung* vom 9. Januar 2015, S. 7, unter der Überschrift »Gute Leute! Nicht schießen!« gleich zu Beginn des Artikels Bezug auf die Ermordung der 12 Menschen zwei Tage zuvor in Paris und zitiert Tucholsky mit den Sätzen:

> *Die Würde muss es sich gefallen lassen, dass sie manchmal am Bart gezupft wird.*

und natürlich:

> *Was darf Satire? Alles!*

Originell, dass sie unter dem großen Porträtfoto eine kleine Gegenüberstellung vornimmt:

---

1 Eine Auswahl von Badawis Texten ist inzwischen als Buchausgabe erschienen: Badawi, 1000 Peitschenhiebe. Ullstein Verlag 2015, 64 Seiten. 4,99 €. ISBN 978-3-550-08120-0. Die Einnahmen gehen komplett an Badawis Familie, die inzwischen im Exil lebt.

»Hat er nicht gesagt« – Beispiel:

> *Ich kann nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte,* und

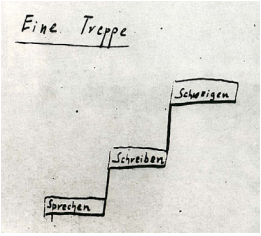
»Hat er gesagt« – Beispiel:

> *In der Ehe pflegt gewöhnlich immer einer der Dumme zu sein. Nur wenn zwei Dumme heiraten – das kann mitunter gut gehen.*

Die sozialistische Tageszeitung *neues deutschland* vom 9. Januar 2015 hat bereits auf der Titelseite ein großes farbiges Foto von Tucholsky platziert und daneben folgenden Text:

> *Übertreibt die Satire? Die Satire muss übertreiben und in ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie kann gar nicht anders als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten. Was darf die Satire? Alles!* (Aus: »Was darf Satire?«, Kurt Tucholsky 1919)

Es folgt im Innenteil auf Seite 15 im Feuilleton eine ganzseitige Hommage von Klaus Bellin unter der Überschrift: »Der skeptische Aufklärer«. Illustriert ist der Artikel mit der berühmten Skizze aus Kurt Tucholskys *Sudelbuch* von 1935:



Christoph Driessen hat in seinem Artikel in der *Volksstimme* vom 10. Januar 2015, S. V, die an diesen Tagen viel zitierte Einschätzung unseres Mitgliedes Friedhelm Greis als Überschrift gewählt: »Heute wäre er natürlich ein Blogger.« Neben dem bekannten undatierten dpa-Foto »des deutschen Schriftstellers und Satirikers Kurt Tucholsky« enthält der Artikel zum Schluss zwei Lesetipps, die hier gerne wiedergegeben werden: Michael Hepp (unser allzu früh verstorbener langjähriger Vorsitzender-B.B.): Kurt Tucholsky, Rororo Monographien, 190 Seiten, 8,99 Euro und Rolf Hosfeld: Tucholsky. Ein deutsches Leben, Verlag btb, 320 Seiten, 10,99 Euro.

Kurt Pätzold, Historiker und vielen bekannt als Referent unserer Tagungen, widmet in der Tageszeitung *junge Welt*, Nr. 7, vom 9. Januar 2015, dem Jubilar die Seiten 12 und 13 mit dem Titel: »*Und nichts erfordert mehr Charakter…* Vor 125 Jahren wurde der antimilitaristische Schriftsteller Kurt Tucholsky geboren.« Dieser umfangreiche Blick auf Leben und Werk unseres Namensgebers ist vor allem auch wegen seines Schlussabsatzes hervorzuheben:

> *Wieder und wieder hat die Kurt-Tucholsky-Gesellschaft Experten zu Tagungen gerufen, die sich speziellen Fragestellungen zu Tucholskys Leben und*

Schaffen widmeten. So sind Publikationen zu den Themen wie Tucholsky und die Sprache, die Medien, die Justiz, der Staat, das Judentum und weitere entstanden. Der Mann könnte den Deutschen 125 Jahre nach seiner Geburt und 80 Jahre nach seinem Tod noch immer ein Wegbegleiter und Ratgeber sein. Nicht nur mit denjenigen seiner Schriften, auf die hier – einseitig – der Blick gerichtet wurde.

Besonders hervorzuheben sind zum Abschluss zwei Publikationen, die nicht nur wegen ihres Umfangs, sondern auch wegen ihrer Originalität einzigartig sind und denen auch an dieser Stelle ausdrücklich gedankt werden soll.

Da ist zum einen *Das Blättchen*, Zweiwochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft, eine kleine Zeitschrift im DIN-A-5 Format, die sich ebenso wie der *Ossietzky* in der Nachfolge der *Weltbühne* sieht. Zum 9. Januar erschien eine 32-seitige Hommage als Sonderausgabe die neben neun Texten von Kurt Tucholsky, u. a. »Kurzer Abriß der Nationalökonomie«, »Krieg dem Krieg«, »Mutters Hände« und einer (sehr) kleinen »Schnipsel«-Auswahl Ehrerweisungen von der Kurt-Tucholsky-Preisträgerin Daniela Dahn sowie den Preisträgern Konstantin Wecker und Heribert Prantl enthält. Abgerundet wird das Heft mit einem sehr persönlich gehaltenen Editorial von Heinz Jakubowski sowie weiteren Ehrerweisungen von dem inzwischen aus dem Leben geschiedenen Fritz J. Raddatz, dem Kabarettisten und Autor Georg Schramm und dem Kabarettisten, Schauspieler und Autor Uwe Steimle.

Leider erscheint *Das Blättchen*, inzwischen immerhin im 18. Jahrgang, seit einiger Zeit nicht mehr als gedrucktes Heft, sondern nur noch in elektronischer Form, also zu lesen am Computerbildschirm.

Damit dieses glanzvolle »Geburtstagsgeschenk« jedoch auch in gedruckter Form erhalten bleibt, hat der Vorstand in Absprache mit den Herausgebern 100 Exemplare drucken lassen. Zum Preis von 3,00 € (5 Hefte zu 10,00 €) kann das rote Heftchen nun bei der Geschäftsstelle bestellt werden – solange der Vorrat reicht.

Und zum anderen ist da die Tageszeitung *Berliner Morgenpost,* die ihr Wochenendmagazin *Berliner Illustrirte Zeitung* in der Ausgabe zum 4. Januar 2015 vollständig, das heißt 8 großformatige Zeitungsseiten, unserem Namensgeber gewidmet hat. Auf der Titelseite ein kleines Foto von Tucholsky als Kind mit seinem deutlich größeren Schatten und dem Text:

Berlins größter Kritiker

Vor 125 Jahren wurde Kurt Tucholsky geboren. Ein Sonderheft

Auf der Rückseite ein großes verfremdetes Portraitfoto von Tucholsky, eingerahmt von Schnipseln und mit der Überschrift versehen:

Wie zeitgemäß ist Kurt Tucholsky heute noch? Urteilen Sie selbst.

Und in den fünf Seiten dazwischen – eine Rätselseite, die sechste, musste wohl sein – wird der gesamte Lebensweg Tucholskys mit zahlreichen Bilddokumenten nachgezeichnet. Und auch hier am Schluss der Tipp zum Weiterlesen – natürlich: Michael Hepp, Kurt Tucholsky, Rowohlts Monographien.

Und zum Schluss die Frage: Was wäre »Tucholsky im Spiegel« ohne einen Artikel aus der Hauspostille des Unterzeichners, dem ach so geliebten *Mindener Tageblatt,* in dessen Ausgabe vom 12. Januar 2015 unter der Überschrift »Geburtstagsrevue für Kurt Tucholsky« u. a. folgendes zu lesen war:

Zu seinem 125. Geburtstag bekam der Schriftsteller Kurt Tucholsky (9. Januar 1890 - 21. Dezember 1935) von der Mindener Tucholsky-Bühne und der Kurt-Tucholsky-Gesellschaft eine Revue im Ständersaal des Preußen-Museums geschenkt. Hätte Tucholsky die Show sehen können, er hätte Spaß daran gehabt. Die Damen der Tucholsky-Bühne (…) trugen (…) Tucholsky-Texte vor, die sie als Frauen mögen.

Den zweiten Teil gestalteten Gäste aus Berlin. Die durch verschiedene TV-Serien und Spielfilme bekannten Schauspieler Andrea Cleven und Thomas Arnold sorgten mit ihrem Programm „Über Frauen, Männer, Menschen und Amerikaner“ für eine kurzweilige Reise durch den Tucholsky-Kosmos.(…) Eine gelungene Hommage an den großen Kurt Tucholsky, die vom Publikum mit viel Beifall bedacht wurde. (S. 4)

Wie fast immer danke ich unserem Mitglied Gerhard Stöcklin für seine Zusendungen und wie immer können die vollständigen Artikel bei der Geschäftsstelle angefordert werden.

Bernd Brüntrup

P.S. Eine umfangreiche (und dennoch wohl nicht vollständige) Presseschau findet sich unter: http://j.mp/tucho125

Fritz J. Raddatz (1931-2015)

Hier gibt Ian King seine persönliche Bewertung des im Februar verstorbenen ehemaligen Tucholsky-Herausgebers und ZEIT-Feuilletonchefs, Professor Fritz J. Raddatz, wieder. Ein Kritiker mit Licht- und Schattenseiten, an dem keiner unbeteiligt vorbeigehen konnte.

Fritz J. Raddatz ist seinem bewunderten Kurt Tucholsky in den Freitod gefolgt. Beide waren Journalisten und Kritiker, doch Raddatz starb 83jährig am Schluss eines erfüllten Lebens, als Professor a.D., Feuilletonchef a.D. und vor allem für uns als Tucholsky-Herausgeber a.D. In dieser Rolle erwarb sich Raddatz in den 1950er und 1960er Jahren hohe Verdienste, die er im Laufe der Zeit teilweise verspielte.

Der junge FJR muss ein Prachtkerl gewesen sein. Als Bloch-Schüler –wie übrigens der Tucholsky-Biograph Gerhard Zwerenz – legte er sich mit der DDR-Obrigkeit an, verließ das Land Mitte der 50er Jahre Richtung Westen, als ein kurzes Tauwetter in der SED-Kulturpolitik mit den Prozessen gegen Wolfgang Harich und Walter Janka zu Ende ging. Hatte vor der Abreise schon die ersten fünf Bände von Tucholskys *Ausgewählten Werken* verantwortet, den letzten Band übernahm der Tucholsky-Kenner und kurzfristige KTG-Vorsitzende Roland Links. Im Westen angekommen, freundete sich Raddatz mit Mary Gerold-Tucholsky an, gab mit ihr die dreibändige Ausgabe der *Gesammelten Werke* bei Rowohlt heraus. Avancierte dort zum Stellvertreter des Chefs, verfasste eine reichlich bebilderte Tucholsky-Kurzbiographie beim Kindler-Verlag. Kurz: In jungen Jahren hat er sich für Tucholsky ins Zeug gelegt wie kein Zweiter, was ihm niemals vergessen werden darf. Durch und mit Tucholsky hat er Karriere gemacht, was natürlich sein gutes Recht war.

Seine spätere Editionspolitik bewies nicht mehr die glückliche Hand des noch unbekannten Akademikers. Statt den günstigen Zeitpunkt für eine Tucholsky-Gesamtausgabe, die wissenschaftlichen Standards genügte, in den Jahren nach 1968 auszunutzen, wollte er den eigenen Teilausgaben keine Konkurrenz machen, ließ gar 1989 bei Rowohlt einen neuen Briefband unter dem Tucholsky-verfälschenden Zitat herausgegeben *Ich kann nicht schreiben, ohne zu lügen.* (Tatsächlich heißt es an der betreffenden Stelle: »es gibt] Tage, wo ich nicht schreiben könnte, ohne zu lügen – und da mag ich nicht.«[2] Eine absichtliche Täuschung des Publikums ist hier nicht zu vermuten, die Stelle wird in dem Raddatz-Briefband auf Seite 96 nachgedruckt, aber ein Professor sollte doch präzi-

2 Tucholsky in einem Brief an Lisa Matthias, 13.12. 1927, *Gesamtausgabe*, Band 18, S. 333

ser recherchieren. Langsam kratzte Raddatz so an seinem Renommee, wobei sein Angriff auf die *Gesamtausgabe* bei der KTG-Medientagung 2005 (»Tucholsky wird hier in einen Sarg hineingepresst...«) manchen Zuhörern in peinlicher Erinnerung blieb.

Kurz: Raddatz war kein Säulenheiliger. Aber als himmelstürmender Jüngling hat er mit den *Ausgewählten Werken* Tucholsky-Liebhabern in beiden deutschen Staaten eine Menge Gutes angeboten.

Ian King

P.S. Eine kurze Übersicht zu den umfangreichen Pressereaktionen findet sich unter: http://j.mp/fjrpresse

Roland Links (1931-2015)

Roland Links ist am 31. März gestorben. Wir werden an den Tucholsky-Herausgeber, Verleger, Tagungsplaner und kurzfristigen KTG-Vorsitzenden lange mit Schmerz und gleichzeitig mit Stolz denken; dass wir ihn zum Ehrenmitglied machten, war mehr als verdient.

Ich werde mich an die einsichtigen Nachworte zur DDR-Ausgabe, an seine klug abwägenden Urteile, seine guten Ratschläge, vor allem an seine sprühende Begeisterung erinnern. Als er zum Beispiel bei der Januartagung 1990 am Wannsee leuchtenden Auges ins Frühstückszimmer stürmte und ankündigte: »Ich habe gerodelt!«

Klug, hilfsbereit, sympathisch und dabei auch bescheiden. Roland, wir vermissen dich und lassen Elfi und Christoph schön grüßen.

Ian King

Roland Links fehlt uns als Freund:
kompetent, selbstkritisch, bescheiden, verlässlich!

Kompetent – Roland, der mit F. J. Raddatz die Tucholsky-Ausgabe im Aufbau Verlag verantwortete, sicherte damit dem kritischen, an Freiheits- und Menschenrechten verpflichteten Wort, der humanverantworteten, satirisch geschärften Sprache und der psychologisch geschulten, treffsicher entlarvenden kabarettistischen Pointe Tucholskys in der DDR eine vorbildliche und vorbildhafte Repräsentanz.

Konsequent unterstützte Roland von Anfang an engagiert die Bemühungen, eine ungeteilte literarische Gesellschaft für den politisch vernachlässigten Autor zu gründen. Nach den Gesprächen in Rheinsberg und in Weiler konnte dies auch ohne Raddatz 1989 in Ludwigsburg/Marbach gelingen. Seine belesene, intellektuell wache und produktive literarische Leidenschaft, insbesondere für Tucholsky, hat die Wirkungskraft der Tucholsky-Gesellschaft sehr bereichert.

Selbstkritisch – es war eine bewegende und ungewöhnliche Stunde 1996 in den Märkischen Höfen in Netzeband, in der ich Vater Roland und Sohn Christoph Links zu einem Gespräch über ihre unterschiedlich und doch gemeinsam erlebte Zeit vor der Wende verabreden konnte. In das Kulturexperiment der Nachwendezeit ›Netzeband‹, das uns Wolfgang und Marlies Helfritsch vermittelten, hatten wir aus Esslingen ein engagiertes Publikum zum Literaturgespräch mitgebracht, das gebannt dem Vater-Sohn-Diskurs lauschte. Ich habe niemals wieder eine so feine selbstkritisch befragende und leidenschaftlich persönlich bewegende Begegnung erlebt, die sich durch ehrliche Offenheit und bekennerische Einsicht sowie noble Bescheidenheit auszeichnete. Tucholskys Geist war im Raume spürbar.

Bescheiden – die von Roland angebotene Freundschaft gestaltete sich in einer feinen und zugleich unaufdringlichen Präsenz, die er auch in unserer Gesellschaft zeigte und mit der er auch einige Jahre als 1. Vorsitzender wirkte.

Seine Gesprächskultur verpflichtete und bereicherte jede Begegnung.

Verlässlich – nicht nur seine engagierte berufliche Verlagsarbeit, die sein Sohn in gleicher Sorgfalt und mit gleicher Leidenschaft mit eigenständigem Akzent fortsetzt, zeichnete sich durch Zuverlässigkeit aus, sondern auch seine ehrenamtlich übernommenen Funktionen, so im Börsenverein wie in der KTG. Gesundheitliche Rücksichtnahme war nur schwer einzufordern, was seine Frau sehr belastete. Ihr gebührt nicht nur dafür hohe Anerkennung und ganz besonderer Dank für die solidarische Nähe und Unterstützung sowie unsere herzliche Anteilnahme.

Wir verneigen uns in dankbarer Hochachtung vor unserem Roland Links.

Uns fehlt ein Freund!

Harald Vogel

Rezensionen

Domenico Losurdo: »Gewaltlosigkeit. Eine Gegengeschichte«

Losurdo befasst sich mit Theorie und Praxis der Ideologen der Gewaltlosigkeit – vor allem Ghandi und Martin Luther King – und belegt ausführlich auch deren Widersprüchlichkeit angesichts realer Gewalt. So hatte Gandhi im Ersten Weltkrieg indische Soldaten für Großbritannien rekrutiert, ja sogar in Südafrika die Unterwerfung des Zulu-Aufstands persönlich gefördert, um die Gleichwertigkeit der indischen mit den europäischen Menschen und die Unterlegenheit der afrikanischen Menschen zu belegen. Und Martin Luther King pries die gewaltsamen Sklavenaufstände in den USA.

Losurdo weist auch darauf hin, dass die Propagierung gewaltlosen Widerstands durchaus auch Gewalt heraufbeschwört, und dass Gandhis Konzept nur erfolgreich sein konnte, weil es eine Weltöffentlichkeit gab, deren Empörung über die britische koloniale Gewalt genutzt werden konnte, und eine antikoloniale, revolutionäre Bewegung von der Sowjetunion ausging.

Er weist ebenso darauf hin, dass Martin Luther King kurz vor seiner Ermordung dazu übergegangen war, auch gegen den Krieg, den die USA in Vietnam führte, zu mobilisieren – was bei seiner heutigen offiziellen Glorifizierung gerne verschwiegen wird.

Ein besonderer Exkurs zu Tibet und dem Dalai Lama legt offen, dass dieser sich zu Unrecht auf Gandhi beruft: Das Tibet, das er wiederherstellen will, war von geradezu rassistischer Gewalt der Lama-Kaste gegen alle anderen Tibeter geprägt, die zu Knechtschaft verdammt waren, die an Sklaverei grenzt. Der vom Westen unterstützte »Freiheitskampf« der Tibeter gegen die chinesische »Besatzung« sei weder gewaltlos noch humanitär, sondern diene einerseits der Wiederherstellung der Privilegien der Lama-Kaste und andererseits dem Interesse des Westens, China zu schwächen.

> Lange Zeit war die Geschichte der Gewaltlosigkeit von quälenden moralischen Dilemmata und vom Konflikt zwischen ethisch-religiösen Überzeugungen und politischen Erwägungen gekennzeichnet gewesen. Jetzt [in Bezug auf Tibet, JZ] hingegen tritt eindeutig die politische Vernunft, genauer gesagt, das politische und realpolitische Kalkül hervor: Die ›Gewaltlosigkeit‹ ist nunmehr ein wesentliches Element des psychologischen Krieges und des *Great Game*. (S. 198)

Ebenso können die sogenannten »farbigen Revolutionen« in den Ländern des früheren Ostblocks nicht mit gewaltlosem Widerstand gleichgesetzt werden, sie erfolgen dagegen nach einem Drehbuch, das in der *Albert Einstein Institution* in Boston geschrieben wurde: »From Dictatorship to Democracy. A Conceptual Framework for Liberation« von 1993[3]. Dort sind die Anleitungen zu lesen, wie Regierungen destabilisiert werden sollen, auch wenn sie von einer Mehrheit gewählt wurden; wie über die – in der Hand der Opposition befindlichen(!) – Medien auch durch Lügen und Verdrehungen öffentliche Meinung geschaffen werden soll; und wie schließlich die Macht übernommen werden kann. Das ist anhand der »Rosen-Revolution« in Georgien dargestellt, gilt aber genauso für alle diese Bewegungen.

Losurdo kommt nach ausführlichen historischen und philosophischen Untersuchungen der Geschichte der Forderung nach Gewaltlosigkeit zu dem Schluss:

> Jetzt indes geht die Proklamation des Ideals der Gewaltlosigkeit Hand in Hand mit der Glorifizierung des Westens, der sich als Hüter des moralischen Bewusstseins der Menschheit aufspielt und sich deshalb ermächtigt fühlt, auf der ganzen Welt Destabilisierungen und Staatsstreiche sowie Embargos und »humanitäre« Kriege zu entfesseln. Im Handbuch des »realistischen gewaltlosen Kampfes« hat sich Gandhis Losung in ein Instrument der imperialen Politik einen Landes verwandelt, das mit seinem monströsen Militärhaushalt, mit seinem Atomwaffenarsenal, das mehrmals die Menschheit vernichten kann, und mit über den ganzen Globus verstreuten Militärstützpunkten in der Lage ist, überall militärisch zu intervenieren. Zwar hat man von Gandhi das Interesse an den Techniken zu Hervorrufung moralischer Empörung übernommen, doch ... von einer »Kraft der Wahrheit« hat es sich in eine neue und zu fürchtende Kraft der Manipulation verwandelt. (S. 234)
>
> Eines steht fest: Solange die Wurzeln der Politik der ›Eroberung‹, des ›Raubes‹ der Herrschaft nicht entrissen sind, kann die Geißel des Krieges von einer Institution wie der UNO zwar eingedämmt und begrenzt werden, doch die hoffnungsfrohe Erwartung Tolstois und anderer Verfechter der Gewaltlosigkeit, die glaubten, das Phänomen des Krieges und des Duells zwischen den Staaten werde ebenso von der Bühne der Geschichte verschwinden wie das Phänomen des Duells zwischen den Individuen, ist dazu verurteilt, enttäuscht zu werden. (S. 256)

3 Seitdem mehrere Auflagen. 2014 erschien eine Ausgabe auf deutsch: Sharp, Gene: Von der Diktatur zur Demokratie. Ein Leitfaden für die Befreiung. Verlag C.H. Beck München, 2014. 119 Seiten, 9,95 €. ISBN: 978-3-406-67156-2

Denn:

> Das Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit bedeutet in erster Linie die Anprangerung des wahrhaft gewalttätigen Charakters der gesellschaftspolitischen Verhältnisse sowohl auf internationaler Ebene als auch auf innerstaatlicher Ebene. (S. 179)

Jane Zahn

Losurdo, Domenico: Gewaltlosigkeit. Eine Gegengeschichte. Argument Verlag Hamburg 2015, 288 Seiten, ISBN: 978-3-86754-105-3, 33,- €

Märtyrer für Frieden und Demokratie

Ich habe mich oft gefragt, warum es in Deutschland keine Carl von Ossietzky-Gesellschaft gibt. Zugegeben, die Universität Oldenburg trägt seinen Namen und das ist gut so; aber was für einen Kampf mussten die Befürworter des Namenswechsels dort austragen!

Wir sind mit den Hiller-, Mühsam- oder Remarque-Gesellschaften liiert, Anhänger der politischen Mitte können von Goethe bis Thomas Mann ihre Lieblinge bewundern, von rechts melden sich Ernst Jünger oder Carl Schmitt mit gleichnamigen Gesellschaften. Ossietzky schrieb geschliffen wie Hiller, aber ohne dessen expressionistische Emphase, dachte systematischer als Mühsam, war im Gegensatz zum anfangs »unpolitischen« Mann und zum furchtbaren Juristen Schmitt zeitlebens ein lupenreiner Demokrat, der für die deutsche Jugend – wie eben Tucholsky – Vorbild sein sollte. Wieso musste Ossietzky im Vereinsleben bisher leer ausgehen?

Jetzt weiß ich's. Denn Werner Boldt, Professor aus Oldenburg, aber wohnhaft in Erlangen, der bei unserer Oktobertagung als Referent auftritt, hat fast buchstäblich alles Wissenswerte über den Hamburger Kleinbürgersohn gesagt, zumindest was Ossietzkys politische Entwicklung betrifft.

Das tut er mit durchgehend sicherer Urteilskraft, bewundert seinen Gegenstand, ohne ihn anzuhimmeln oder den Leser zum Widerspruch zu reizen. Gäbe es tatsächlich eine Ossietzky-Gesellschaftstagung, würde ihr erster und letzter Satz in der Aufforderung bestehen: Lest die Boldt-Biographie, denn alles was vorher erschien, sogar gute Untersuchungen wie diejenigen von Raimund Koplin oder Elke Suhr, verblasst im Vergleich. Und wenn ihr mit der Lektüre fertig seid, lest es nochmal von vorne.

Sind 817 Seiten einschließlich Fußnoten, Anhang und Index nicht doch etwas lang, höre ich hinten fragen. Gemach. Nicht, wenn der Autor Herausgeber der in Oldenburg erschienenen Ossietzky-Gesamtausgabe ist und den Kämpfer und Friedensnobelpreisträger kennt wie die eigene Westentasche.

Nicht, wenn der Biograph sich ebenfalls in allen Verästelungen und Feinheiten der Weimarer Republik auskennt und in der Lage ist, komplizierte Sachverhalte mühelos zu klären. Boldt führt beispielsweise aus, was sich während Kanzler Brünings Notverordnungsregime an Austeritätsexzessen zugetragen hat, erklärt zweitens, was der Unglücksrabe damit beabsichtigte, dann drittens, was Hindenburg und dessen rechte Kamarilla daraus machten, bis er sich viertens der berechtigten Kritik Ossietzkys an Brüning zuwendet.

Alles sauber unterteilt, man weiß, über wen man gerade liest. Kein Wunder also, dass das Buch zwar den Leser fesselt, ihm aber Zeit und Konzentration abverlangt: Das ist keine leichte Bahnhofslektüre und will es auch nicht sein.

Die Kapitel über die Weimarer SPD und KPD stellen für Linke eine deprimierende Lektüre dar. Hier sind Ähnlichkeiten mit Tucholsky zu beobachten.

Erstens die gemeinsame Nachkriegsvorliebe für eine geistige Revolution, die trotz Boldts Verteidigungsversuche auf mich den gleichen abstrakten, unpolitischen Eindruck macht wie bei Tucholsky. Dann die Verteidigung der Republik, die beide Schriftsteller nicht als Verwirklichung der Demokratie an sich, sondern als möglichen Rahmen für weitere soziale Reformversuche und für eine stabilere, friedensbereite Heimat betrachteten. Hinzu kommt die gemeinsame Arbeit für die »Nie wieder Krieg-Bewegung«.

Aber auch wichtige Unterschiede sind festzustellen. Während Tucholsky der USPD beitritt und mit deren Verschwinden keine Parteimitgliedschaft mehr anstrebt, ist Ossietzky Mitgründer der Sammelbewegung der Republikanischen Partei Deutschlands, kandidiert gar in Potsdam für die Partei, die bei den Wahlen von 1924 sang- und klanglos untergeht.

Während Ossietzky immer noch seine größten Hoffnungen auf die Sozialdemokraten als – wenn auch oft irregeleitete – Hauptverteidiger der Demokratie setzte, hat Tucholsky die Partei nach der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten 1925 fast total aufgegeben, wie in seiner Abrechnung »Die Ebert-Legende« von Januar 1926 klar wird. Während Tucholskys Herz für die linken, revolutionär gesinnten Arbeiter schlug – viel weniger für ihre dogmatischen Führer am Moskauer Gängelband – richtete sich Ossietzky zumindest bis zur katastro-

phalen SPD-Tolerierung des rückschrittlichen Notverordungsregimes eher auf die SPD.

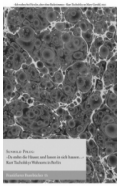
Andererseits: Zu Ossietzkys ergreifendem Aufruf zur Zusammenarbeit der Linksparteien in dem Aufsatz »Ein runder Tisch wartet« gibt es von dem kranken, desillusionierten Tucholsky kein Gegenstück, er hielt sich in Schweden auf und schrieb kaum mehr für die Öffentlichkeit. Ossietzky hingegen blieb in Deutschland, ging nach dem Justizskandal des Weltbühne-Prozesses für 227 Tage ins Tegeler Gefängnis. Er wurde etwa auf halber Strecke amnestiert, ließ sich in seiner Kritik an den herrschenden Rechtskräften nicht beirren, wurde in der Nacht des Reichstagsbrandes verhaftet.

Ossietzkys KZ-Leidensgeschichte wälzt Boldt nicht aus, die bloßen Tatsachen sind schlimm genug. Das von einem Betrüger gestohlene Nobelpreisgeld hat dem Gepeinigten kaum geholfen, obwohl die Preisvergabe einer der ganz wenigen symbolischen Siege gegen Hitler in den 1930er Jahren bedeutete.

Kauft dieses Buch – im Ossietzky-Verlag unseres Freundes Eckart Spoo erschienen – bei dem nur der broschierte Einband enttäuscht. Meine Empfehlung lautet: Lest diese Biographie konzentriert, es lohnt sich. Ihr lernt Tucholskys wichtigsten Kollegen, einen der mutigsten Deutschen seiner Zeit kennen – und einen der am besten informierten, sympathischsten Biographen.

Ian King

Werner Boldt: Carl von Ossietzky. Vorkämpfer der Demokratie. Ossietzky-Verlag Hannover 2013, 817 Seiten, 34,- €. ISBN: 978-3-944545-00-4



„Diese Häuser werden länger leben als du“ - auch Tucholsky konnte sich irren...

»Den eigentlichen Anfang nahm das Abenteuer erst, als wir in Löwenberg umstiegen.« So jedenfalls beschrieb Kurt Tucholsky seine lockere Exkursion mit der angehenden Medizinerin Claire Pimbusch 1911 nach Rheinsberg. Dann berichtete er über den Anschlußzug, der sie zuverlässig durch die sandige Landschaft ruckelte, bevor sie den Bahnhof der märkischen Kleinstadt erreichten, und unterwegs rief der selbstbewußte Schaffner laut den Haltepunkt „Kööpernitz!“ aus.

Als ich mich an Tucholskys 125. Geburtstag mittels öffentlicher Verkehrsmittel darum bemühte, das Tucholsky-Literaturmuseum anzusteuern, war alles ganz anders.

Dass mir keine Else Weil am Arm klebte, war auf Grund meines fortgeschrittenen Alters noch erklärbar, und Autorin Sunhild Pflug, die ihr Büchlein »Da stehen die Häuser und lassen in sich hausen...« vorstellen wollte, befand sich verständlicherweise bereits vor Ort und bedurfte nicht meiner Betreuung. Außerdem kannte sie die ehemalige Tucholsky-Gedenkstätte längst von innen und außen, hatte sie sich hier doch mit der Präsentation ihrer Else-Weil-Spurensuche bereits Jahre zuvor ihre Meriten verdient. Denn ohne die Sunhild wüßten wir weniger über die Claire.

Für mich hatte das Abenteuer schon am Alexanderplatz seinen Anfang genommen, als mir die Dame am Service-Point der Deutschen Bahn gegen 15.30 Uhr mitfühlend auseinandersetzte, dass es im Glücksfall gerade noch gelingen könnte, halber achte in Rheinsberg anzukommen – eine Rückreise nach 21.00 Uhr könnte ich mir jedoch getrost abschminken.

Gut, sagte ich mir, wir leben nicht mehr in Tucholskys Zeiten, und ohne Mut zum Experiment geht schon gar nichts, und Frau Doktor Sunhild Pflug und ihr Neuling sind mir das Risiko der Fahrt in die Fluggebiete des roten Adlers des Herrn Büchsenschütz – Gott hab' ihn selig - wert.

Es war feuchter Jänner, und winters steht der Schienenstrang nach Rheinsberg sowieso Fontanes Wanderern zur Verfügung. Der Zug, so er denn im Sommer wieder fährt, überspringt den Haltepunkt Köpernitz längst im Durchreisen. Doch schon vorher waren einige Fährnisse zu überwinden: die U-Bahn-Anfahrt nach Gesundbrunnen, die S-Bahn-Tour nach Hennigsdorf, das Warten auf die Regionalbahn und die Weiterfahrt nach Neuruppin sowie das Umsteigen in den Bus, der eine ausgedehnte Schleife über Lindow nimmt.

Die Bahn erschwerte den Ablauf zusätzlich durch zwei Verspätungen, bedankte sich jedoch über Lautsprecher freundlich für das Verständnis. Das hört man gern, wenn man bei Nieselregen auf dem nicht überdachten Bahnsteig von Hennigsdorf steht.

Soweit zur Anreise zur Wiegenfest-Party für Tucholsky, in die ich über einen schlecht beleuchteten, halsbrecherischen Anmarschweg im Schloßgelände gerade noch hinein stolperte. Aber nicht der Weg war das Ziel, sondern Sunhild Pflugs Büchlein über Kurt Tucholskys Wohnorte in Berlin, und das hatte die Strapazen der Anreise allemal verdient. Ein zusätzlicher Trost war die Ausreichung eines Gläschens Spätburgunder, der laut Erklärung des Museumsleiters Peter Böthig zu den Lieblingsgetränken Tucholskys zählte und demzufolge eigentlich gestreichelt gehört.

»Ich wohne bei Hessler, aber ohne Badezimmer«, briefklagte Kurt Tucholsky 1927 seiner zweiten Frau, Mary Gerold, aus einem Berliner Hotel nach Paris. Schon mit diesem Zitat, das unauffällig den marmorierten Umschlag der Dokumentation ziert, trifft Sunhild Pflug ins Schwarze. Der Mann, der in gutsituierten, bürgerlichen Verhältnissen aufwuchs, liebte den Komfort, auch den seiner Behausungen. Er stellte Ansprüche, und es ist kein Zufall, dass er uns auf seinen Konterfeis gepflegt in gut gebügelten Anzügen, im Binder und in Pose entgegen lächelt und seine photographischen Überlieferungen nicht dem zufälligen Schnappschuß überläßt.

Seine Großcousine Brigitte Rothert hat mir mehrfach bestätigt, dass ihr Verwandter auf Äußerlichkeiten großen Wert legte und auf seinen Reisen stets mehrere komplette Anzüge mitführte. Letztere wechselte er zwar mit Sicherheit häufiger als seine Unterkünfte, aber auch in denen hielt es ihn nur begrenzte Zeit. Und das hing nicht nur mit seiner Umtriebigkeit und mit seiner Liebe zum Reisen zusammen, sondern mit seinen wechselhaften Stimmungen und mit dem Beharrungsvermögen, das allein den Menschen langzeitig an eine bestimmte Umgebung bindet. Berlin empfand er sowieso als »gräßlich«, aber auch in Paris, mit dem er sich eher identifizieren konnte, veränderte er während des vergleichsweise kurzlebigen Aufenthalts mehrmals seine Postanschrift.

> *Obwohl ein geborenes Großstadtkind,*

befindet die Autorin,

> *suchte [er, Tucholsky] zeitlebens die Stille, Orte der Abgeschiedenheit, die ihm ein Gleichmaß des Arbeitens versprachen und doch ausreichend Freiraum für die in seinen Augen wichtigen und elementaren Dinge des Lebens boten.*

Und sie folgert:

> *Zum richtigen Leben und Wohnen schlechthin ist … Kurt Tucholsky nicht gekommen.*

So strahlt seine Beschreibung des Parks Monceau auch mehr Häuslichkeit und Komfort aus als die lückenhafte Darstellung seiner Wohnverhältnisse zwischen Wänden und in Suiten.

Wer von dem Büchlein lediglich eine Auflistung der Wohnstätten und Wohngebiete Tucholskys erwartet, wird zum Glück enttäuscht. Pflug charakterisiert mit den Mietwohnungen Tucholskys treffend das bürgerliche Wohnmilieu der

Hauptstadt der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts und betont Kaspar Hausers Abstand zum gemeinen Berliner, obwohl er dieser Kategorie selber zugehörte.

Und sie läßt durchblicken, daß der beste Wohnkomfort und die interessantesten Gegenden nur dann Ausgeglichenheit und Zufriedenheit bewirken, wenn das Familienklima stimmt. Und das stimmte bei Tucholsky seit dem Tod des geliebten Vaters weder in seinen Jugendjahren noch später, als er seinen beiden Ehen in Berlin und Paris aus ihren Behausungen davon floh und es auch mit Lisa-Lottchen nicht lange in gemeinsamen Kemenaten in Schweden aushielt.

Es ist anerkennenswert, dass sich die Autorin nicht nur der damaligen Beschaffenheit der Wohnstätten zuwandte, sondern auch dem Kontext seiner literarisch-publizistischen Betätigung im Aufenthaltszeitraum.

Der Neugier, was aus den Häusern geworden ist, in denen KT in Berlin zeitweilig lebte, kommt die Autorin durch Fotos, Adreßbücher, Standortschilderungen und Stadtplanauszüge zuvor. Dabei beantwortet sie auch unaufdringlich die Frage, was ein Krieg aus Häusern machen kann und aus ihren Bewohnern, die darin einst ihr Glück suchten und nicht selten ihr Unglück fanden.

Da wurde Tucholskys Voraussage »diese Häuser werden länger leben als du« nicht selten vom mörderischen Lauf der Dinge korrigiert...

Sunhild Pflugs Arbeit ist kein neues Standardwerk über den Autor. Aber es ist ein liebenswertes Accessoire, das einem den aufmüpfigen Vielschreiber und auch seine Irrtümer näherbringen kann. Gut, dass es Tucholsky gab, und ermutigend, dass sich die Autorin Pflug weiter auf Spurensuchen befindet.

Wolfgang Helfritsch

Sunhild Pflug: »Da stehen die Häuser und lassen in sich hausen...«. Kurt Tucholskys Wohnorte in Berlin. Verlag für Berlin-Brandenburg 2015. (=de Bruyn/Rehfeld (Hrsg.): Frankfurter Buntbücher, Band 56.) 32 Seiten, 8,- €. ISBN: 978-3-945256-06-0

Politische Poesie eines unfriedlichen Jahrhunderts

Der Lyriker Joachim Sartorius, vom Beruf ehemaliger Diplomat und Ex-Generalsekretär des Goethe-Instituts, zeigt sich mit dieser Anthologie politischer Gedichte weiterhin als Brücke zwischen verschiedenen Kulturen.

In neunzehn Kapiteln, über das armenische Genozid durch Revolutionen, Weltkriege, Diktaturen, Emigration, Befreiungsbewegungen in ehemaligen Kolonien, Konflikte in Vietnam und dem Nahen Osten, das Ende des Kommunismus in Osteuropa bis zur »grünen Utopie« führt Sartorius seine Leser an der Hand. Er schließt mit dem skurrilen Anhang »Gedichte von Despoten«: Stalin, Mao, Kim Il Sung kommen zu Wort, zum Glück hat Hitler nur zu malen versucht.

Das Jahrhundert in Gedichten zu porträtieren, ist ein ausgesprochen ehrgeiziges Unterfangen, das allerlei politische und stilistische Herausforderungen bietet. Hundert Lyrik-Jahre sind auch in 300 Seiten schwer hineinzupressen.

Obwohl Tucholsky mit zwei Gedichten zum Thema der gescheiterten deutschen Novemberrevolution von 1918 vertreten ist, vermisse ich weitaus stärkere Agitationsgedichte wie »Bürgerliche Wohltätigkeit« und andere Theobald Tiger-Beiträge in der *Arbeiter Illustrierten Zeitung.* Wilfred Owen, der bekannteste englische Antikriegsdichter des Ersten Weltkriegs und Anfang November 1918 in Nordfrankreich gefallen, ist zwar mit »Hymne für die verdammte Jugend« sowie dem bitter-sarkastischen »Dulce et decorum est« vertreten, aber sein Meisterwerk der Versöhnung, »Seltsames Treffen« fehlt. Übersetzen ist eine heikle stilistische Aufgabe, bei der Dichtung noch schwerer als während meiner täglichen Arbeit im Großraumbüro in Kingston. Soweit ich das an den mir bekannten englischen, irischen und US-amerikanischen Originalen beurteilen kann, hat Sartorius bei der Wahl seiner Übersetzer eine glückliche Hand gehabt.

Wieviel bei der Übertragung von Werken etwa von Pablo Neruda oder Czeslaw Milosz verloren geht, ist schwer zu sagen: die sprachliche Gewalt ihrer Gedichte gehört jedoch unbedingt in diesen Band.

Als Rezensent bekenne ich mich zu Tucholskys eigenem subjektiven Kriterium. Der Einzelne kommt nicht mit allen Autoren gleich gut zu Rande, es gibt Dichter, zu denen ich keinen Weg finde. Hier sollte man sich – wie Tucholsky etwa bei Paul Claudel oder Robert Musil[4] – mit Urteilen bescheiden zurückhalten, statt

4 Peter Panter, »Die Aussortierten«, Weltbühne 13.1.1931, Gesamtausgabe Band 14, S. 22-26.

etwa die Betreffenden vorführen zu wollen. Lieber sollte man alte Freunde im Vorbeigehen grüßen, etwa Kästners »Kennst du das Land, wo die Kanonen blühn?« oder »Man frage nicht«, die Antwort des Wieners Karl Kraus auf die faschistische Machtübernahme in Deutschland: ein sehr beredtes Schweigen. Oder Wolf Biermanns bekanntes Lied »Ermutigung«, das Peter Huchel, dem Dichter und entlassenen Chefredakteur der DDR-Zeitschrift *Sinn und Form* galt. Noch interessanter sind jedoch mir bisher neue Werke, wie die bewegenden Bilder der »Konzentrationslager-Landschaft«, von der Theresienstadt-Überlebenden Ilse Blumenthal-Weiß, oder die naheliegende Idee des unter Stalin nach Kasachstan deportierten polnischen Dichters Aleksander Wat, »Eine Maus sein«. Auch Joseph Brodskys sarkastisches Lied von der Berliner Mauer oder Dennis Brutus' Versen vom Leben und Leiden der südafrikanischen ANC-Gefangenen auf Robben Island prägen sich nachhaltig ein, zumal Nelson Mandela zu meinen politischen Helden gehört. Kurz: Sartorius verfährt nach dem Grundsatz des Direktors im »Vorspiel auf dem Theater« zu Goethes *Faust: »*Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.«[5]

Ein empfehlenswerter Band.

Ian King

Joachim Sartorius (Hg.): Niemals eine Atempause. Handbuch der politischen Poesie im 20. Jahrhundert. Kiepenheuer & Witsch Köln 2015, 22,99 €. ISBN 978-3- 462-04691-5

5 Goethes Faust, Zeile 97, in Werke Band 3, herausgegeben von Erich Trunz, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, S. 11.

Jahrestagung 2015

»Verirrte Bürger?« Tucholsky und der Weltbühne-Kreis. Linke Intellektuelle zwischen Bürgertum und Arbeiterbewegung von 1900 bis heute

Termin: 16.-18. Oktober 2015

Ort: Hörsaal der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität (16/17. Oktober) sowie Theater im Palais, Unter Den Linden (18. Oktober)

Mit Unterstützung der Kulturabteilung des Berliner Senats und der Stiftung Preußische Seehandlung

Liebe Mitglieder und Freunde der Kurt Tucholsky-Gesellschaft,

die Planungen für die diesjährige Tagung in Berlin gestalten sich weit schwieriger als zunächst angenommen.

Daher können wir an dieser Stelle leider noch kein Programm präsentieren. Nach bisheriger Planung wird die Tagung ca. 15 Uhr am Freitag beginnen und nach der Verleihung des Kurt Tucholsky-Preises für literarische Publizistik am Sonntag gegen 14 Uhr enden.

Referenten der Tagung werden unter anderem Prof. Dr. Heribert Prantl, Dr. Ian King, Prof. Dr. Dieter Mayer, Prof. Dr. Werner Boldt, Prof. Dr. Wolfgang Beutin, Frank-Burkhard Habel und Dr. Ralf Klausnitzer sein.

Das kulturelle Rahmenprogramm werden Schülergruppen aus Berlin und Szczecin, Jane Zahn sowie Carmen-Maja Antoni und Jennipher Antoni bestreiten.

Zudem wird im Rahmen der Jahrestagung die Mitgliederversammlung stattfinden. Die Einladung hierzu erfolgt noch. Es sei jedoch an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in diesem Jahr turnusgemäß die Vorstandswahlen stattfinden werden. Interessenten sind herzlich eingeladen, sich zu melden.

Nach derzeitigem Planungsstand werden die Tagungsgebühren wie folgt gestaffelt sein:

- für Mitglieder 25 € (ermäßigt 15 €)
- für Nichtmitglieder 40 € (ermäßigt 20 €)
- kostenfrei für Studierende der Humboldt-Universität.

Aus anderen Gesellschaften

Anna Seghers-Gesellschaft

In der Reihe »Argonautenschiff« ist als 23. Band das »Jahrbuch der Anna-Seghers-Gesellschaft Berlin und Mainz e. V. 2014/15« erschienen. Der Band umfasst 248 Seiten und ist in folgende Rubriken unterteilt:

- WISSENSCHAFTLICHE KOLLOQUIEN 2013 und 2014, darin insbesondere die Beiträge im Rahmen der Jahrestagung 2014 zum Thema: »Arbeits- und Freundschaftsbeziehungen in Leben und Werk von Anna Seghers«;
- WEITERE BEITRÄGE ZUM THEMA
- SEGHERS-STUDIEN, mit einem Beitrag von Hans-Willi Ohl zum Einfluss von Georg Büchner auf die frühen Erzählungen von Anna Seghers (1924-1932)
- AUS SCHULE UND HOCHSCHULE
- ANNA SEGHERS UND DIE BILDENDE KUNST
- REZENSIONEN/ANNOTATIONEN

Mal wieder ein äußerst lesenswertes Jahrbuch, welches nicht nur einen guten Überblick über die zahlreichen Aktivitäten der Anna-Seghers-Gesellschaft gibt, sondern auch erneut verdeutlich, welche Bedeutung das Lebenswerk von Anna Seghers heute nach wie vor hat.

Erich-Maria-Remarque-Gesellschaft

Am 25. Februar 2015 wurde Dr. Tilman Westphalen, emeritierter Professor für Anglistik an der Universität Osnabrück, 80 Jahre alt. Weil »Gründungsvater« der Erich-Maria-Remarque-Gesellschaft, viele Jahre ihr Vorsitzender und heutiger Ehrenvorsitzender, lud die Gesellschaft am Abend des 25. Februars zu einem Remarque-Treffen »UNABHÄNGIGKEIT-TOLERANZ-HUMOR« in das wunderschöne Gartenhaus des Atelier Trieb in Osnabrück-Sutthausen ein. Gekommen waren Freundinnen, Wegbegleiter, Kollegen, MitstreiterInnen, VertreterInnen der Stadt Osnabrück und viele andere mehr, um dem »militanten Pazifisten« nicht nur zu gratulieren, sondern auch für sein jahrzehntelanges gesellschaftliches Engagement nicht nur für die Erich-Maria-Remarque-Gesellschaft zu dan-

ken. Der Jubilar ist in Osnabrück geradezu eine »Institution« – streitbar, aneckend, unangepasst in jeder Hinsicht, geradezu diskussionswütig, immun gegen jegliche Vereinnahmung und faule Kompromisse. Geradezu selbstverständlich hatte der Jubilar gebeten, von persönlichen Geschenken abzusehen und stattdessen die deutsch-palästinensische Gesellschaft in Osnabrück mit einer Spende zu bedenken, die damit palästinensischen Kindern einen Ferienaufenthalt in Osnabrück ermöglichen will.

Dass das Lieblingsgetränk des Jubilars, der auch Mitglied unserer Gesellschaft ist – siehe dazu auch das Gratulationsschreiben unseres Vorsitzenden an anderer Stelle – und diese Vorliebe mit unserem Namensgeber teilt, in guter Qualität reichlich floss, rundete die beeindruckende Veranstaltung bestens ab. Nur schade, dass der Unterzeichner den 70 km weiten Heimweg mit dem Auto zurücklegen musste.

Erich-Mühsam-Gesellschaft

Vom 21. bis 23. November 2014 fanden in Lübeck die Jahrestagung und die jährliche Mitgliederversammlung der Erich-Mühsam-Gesellschaft statt.

War die Jahrestagung eher schwach besucht, füllte sich der Veranstaltungssaal am Samstagabend erheblich, denn Vorstandswahlen standen an und im Vorfeld war durchgesickert, dass es zu einer »Kampfabstimmung« kommen würde. Und so geschah es denn auch: nach intensiver und äußerst kontroverser Diskussion über den Rechenschaftsbericht des alten Vorstandes und die Vorstellungen der Gegenkandidatinnen und -kandidaten für alle Vorstandspositionen wurde zu fortgeschrittener Stunde ein komplett neuer Vorstand gewählt.

Neuer Vorsitzender ist Lienhard Böhning, seine beiden Stellvertreterinnen Angelika Neiss und Antje Peters-Hirt. Erfreulich aus Sicht unserer Gesellschaft: Marita und Günther Bruns, Urgesteine der Erich-Mühsam-Gesellschaft und gleichzeitig nicht nur Mitglieder der KTG, sondern seit Jahren auch regelmäßige Teilnehmer unserer Jahrestagungen, wurden als Schatzmeisterin und als Schriftführer in den neuen Vorstand gewählt.

Herzlichen Glückwunsch von hier, verbunden mit der Hoffnung, dass es dem neuen Vorstand gelingt, seine ambitionierten Vorhaben auch umzusetzen.

Humanistische Union

Die Humanistische Union e. V., eine bundesweit tätige Bürgerrechtsorganisation für den Schutz der Menschen- und Bürgerrechte, ist neuerdings Mitherausgeberin der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift *Vorgänge*. Im November 2014 erschien nun Heft 2/3 mit dem Schwerpunktthema: »Geheimdienstliche Kommunikationsüberwachung außer Kontrolle.«

Allein diesem Thema sind unter verschiedensten Aspekten mit Beiträgen von zahlreichen Autorinnen und Autoren 162 Seiten gewidmet.

Das Heft schließt mit einem sehr lesenwerten Artikel von Andreas Buro/Karl Grobe/Clemens Ronnefeldt mit dem Titel: »Der Ukraine-Konflikt - Kooperation statt Konfrontation. Dossier im Auftrag des Monitoring-Projekts Zivile Konfliktbearbeitung, Gewalt- und Kriegsprävention.«

Die Autoren sind anerkannte Experten zur Thematik »Gewaltfreie Konfliktlösungen und Friedensfragen« im weitesten Sinne.

Prof. Dr. Andreas Buro ist friedenspolitischer Sprecher des Komitees für Grundrechte und Demokratie sowie Träger des Aachener Friedenspreis 2008 sowie des Göttinger Friedenspreis 2013, Dr. Karl Grobe war leitender außenpolitischer Redakteur der Frankfurter Rundschau, Clemens Ronnefeldt ist Referent für Friedensfragen beim deutschen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes.

Bei Interesse kann gerne eine Kopie dieses Artikels bei der Geschäftsstelle angefordert werden.

Bernd Brüntrup

Aus der Gesellschaft

Die KTG zur Leipziger Buchmesse

Die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten präsentiert sich und ihre Mitglieder jedes Jahr mit einem großen Gemeinschaftsstand auf der Leipziger Buchmesse. In diesem Jahr war die Kurt Tucholsky-Gesellschaft erstmals ebenfalls daran beteiligt, und zwar mit nebenstehender Tafel, die in Zusammenarbeit zwischen der ALG und der KTG erstellt wurde. An dieser Stelle herzlichen Dank an die ALG, insbesondere an Frau Sunhild Pflug, die mit Rat und Tat zur Seite stand und so die Teilnahme unserer Gesellschaft unterstützte. Wir werden mit dieser Tafel auch in den nächsten Jahren am Stand der ALG beteiligt sein und hoffen so, den ein oder anderen Besucher für die Arbeit unserer Gesellschaft interessieren zu können. Natürlich lagen auch etliche Faltblätter aus, die gerne mitgenommen wurden.

© Haftka. Grafik 2015

Newsletter

Die Kurt Tucholsky-Gesellschaft informiert ihre Mitglieder und Freunde regelmäßig mit ihrem Rundbrief, der dreimal im Jahr erscheint. Zusätzlich informieren wir nun seit November 2014 über unseren eMail-Newsletter zu aktuellen Ereignissen oder bevorstehenden Veranstaltungen rund um Kurt Tucholsky, die Gesellschaft selbst oder befreundete Institutionen.

Anmeldungen sind jederzeit unter http://bit.ly/ktgnews möglich.

Jubiläumsanthologie

Unter dem Titel »Die Zeit schreit nach Satire« ist die bereits seit längerer Zeit geplante Anthologie mit Texten unseres Namensgebers nun endlich erschienen. Entstanden anläßlich des 125. Geburtstags Tucholsky ist diese Publikation ein weiterer Beitrag der Kurt Tucholsky-Gesellschaft zum Jubiläumsjahr. Bei der Auswahl wurden wir von der Idee geleitet, Texte aufzunehmen, die die ungebrochene Aktualität Tucholskys besonders verdeutlichen. Wir hoffen, dass dieses Büchlein dazu beitragen wird, den Namen Tucholskys besonders jenen bekannt zu machen, die nur eine unbestimmte Vorstellung von seinem Werk haben.

Jede Auswahl ist naturgemäß willkürlich und jede_r Leser_in wird Texte vermissen, andere entbehrlich finden. Auch wenn wir diesen Aspekt nie völlig elimi-

nen, sind wir für Anregungen und Anmerkungen jederzeit dankbar. liche Hinweise bitte gerne an ille@tucholsky-gesellschaft.de

Die Anthologie ist als Taschenbuchausgabe erschienen, umfasst 312 Seiten, kostet 9,95 € und ist über die Geschäftsstelle oder unter der ISBN 978-3-95420-000-9 beim Buchhändler Ihres Vertrauens erhältlich.

Außerdem gibt es über die Geschäftsstelle das Tucho-Plakat auch weiterhin zum Sonderpreis für Mitglieder (5,- €) unter ille@tucholsky-gesellschaft.de zu beziehen. Da der Rollenversand sehr kostenintensiv ist, fallen leider pro Bestellung 8,- € Versand an (es lohnt sich also, gleich mehrere Plakate zu bestellen...). Alternativ ist das Plakat auch im Buchhandel unter der ISBN 978-3-95420-007-8 erhältlich. Über die Geschäftsstelle ist das Motiv zudem als Postkarte für 1,- € (zzgl. Versand) erhältlich.

Die an früherer Stelle bereits erwähnte gedruckte Sonderausgabe (siehe: »Tucholsky im Spiegel« in diesem Rundbrief) des »Blättchen« zum 125. Geburtstag Tucholskys im DIN A5-Format kann zum Preis von 3,00 € (5 Hefte zu 10,00 €) bei der Geschäftsstelle bestellt werden – solange der Vorrat reicht.

Terminübersicht 2015

06.04.15	EMG/Geburtstag von Erich Mühsam (1878)
09.05.15	20:00 Uhr, Premiere »Affenkäfig Berlin« – ein Tucholskyprogramm, Buch/Regie: Nicole Haase. Mit Walfriede Schmitt und Friederike Noelting. THEATER IM PALAIS, Am Festungsgraben 1, 10117 Berlin
01.06.15	ASG/Todestag von Anna Seghers (1983)
11.–14.06.15	EMG/Fachtagung in Meiningen (Thüringen) »Erich Mühsam und die FAUD.«
22.06.15	EMRG/Geburtstag von Erich Maria Remarque (1898)
08.03.15	IHKG/Geburtstag von Heinar Kipphardt (1923)
10.07.15	KTG/Redaktionsschluss Rundbrief August 2015
19.07.15	EMG/Todestag von Erich Mühsam (1934)
17.08.15	KHG/Geburtstag von Kurt Hiller (1985)
04.-06.09.15	ALG/Mitgliederversammlung in Münster
25.09.15	EMRG/Todestag von Erich Maria Remarque (1970)
01.10.15	KHG/Todestag von Kurt Hiller (1972)
05.10.15	FWG/Todestag von Friedrich Wolf (1953)
16.-18.10.15	KTG/Jahrestagung in Berlin mit dem Thema: »Verirrte Bürger?« Tucholsky und der Weltbühne-Kreis. Linke Intellektuelle zwischen Bürgertum und Arbeiterbewegung von 1900 bis heute.
17.10.15	KTG/17:00 Uhr, Mitgliederversammlung, Bibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Auditorium (E 701)
18.10.15	KTG/10:00 Uhr, Verleihung des Kurt-Tucholsky-Preises. THEATER IM PALAIS, Am Festungsgraben 1, 10117 Berlin
10.11.15	KTG/Redaktionsschluss Rundbrief Dezember 2015
18.11.15	IHKG/Todestag von Heinar Kipphardt (1982)
19.11.15	ASG/Geburtstag von Anna Seghers (1900)
21.12.15	KTG/Todestag von Kurt Tucholsky (1935)

Abkürzungen

ALG/Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten
http://www.alg.de

ASG/Anna-Seghers-Gesellschaft Mainz und Berlin e. V.
http://www.anna-seghers-de

DKA/Stiftung Deutsches Kabarettarchiv
http://www.kabarett.de

DSG/Deutsch-Schwedische Gesellschaft e. V
http://www.deutsch-schwedische-gesellschaft.de

EMG/Erich-Mühsam-Gesellschaft e. V.
http://www.erich-muehsam-de

EMRG/Erich Maria Remarque Gesellschaft e. V. www.remarque-gesellschaft.de

FWG/Friedrich-Wolf-Gesellschaft
http://www.friedrichwolf.de

IHKG/Internationale Heiner Kipphardt-Gesellschaft
http://www.heinar-kipphardt.de

HU/Humanistische Union e. V.
http://www.humanistische-union.de

JT/Jahrestagung

KHG/ Kurt Hiller Gesellschaft e. V.
http://www.hiller-gesellschaft.de

KTG/ Kurt Tucholsky-Gesellschaft e. V.
http://www.tucholsky-gesellschaft.de

LVM/Literarischer Verein Minden e. V.
http://www.Literarischer-Verein-Minden.de

MV/ Mitgliederversammlung

RuB/ Rundbrief der KTG

TB/ Tucholsky Bühne e.V.
http://www.tucholsky-buehne.de

VS/ Vorstandssitzung

Frühling

Frühling?

Dieser lange, etwas bleichsüchtige Lümmel, mit einem Papierblütenkranz auf dem Kopf, da stakt er über die begrünten Hügel, einen gelben Stecken hat er in der Hand, präraffaelitisch und wie aus der Fürsorge entlaufen; alles ist hellblau und laut, die Spatzen fiepen und sielen sich in blauen Lachen, die Knospen knospen mit einem kleinen Knall, grüne Blättchen stecken fürwitzig ihre Köpfchen ... ä, pfui Deibel! ... die Erde sieht aus wie unrasiert, der Regen regnet jeglichen Tag und tut sich noch was darauf zugute: ich bin so nötig für das Wachstum, regnet er.

Der Frühling –?

aus: *Kaspar Hauser, Die fünfte Jahreszeit. Die Weltbühne, 22.10.1929, Nr. 43, S. 631*

KURT TUCHOLSKY | *Gesellschaft*

Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.
Besselstraße 21/II, 32427 Minden
Tel: 0049-(0)571-8375440
Fax 0049-(0)571-8375449
E-Mail: info@tucholsky-gesellschaft.de
Internet: www.tucholsky-gesellschaft.de
Sparkasse Minden-Lübbecke
Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01
IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90
SWIFT-BIC: WELADED1MIN